

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Stunden des Lebens

Trentini, Albert von

Berlin [u.a.], 1913

Ninnies Hochzeitsreise

Minnies Hochzeitsreise.

Eine Marotte war's, ja, gewiß eine Marotte von ihrem Mann, — aber eigentlich eine ganz nette. Man mochte sich nicht viel Besseres wünschen, als nie zu wissen, welches die nächste Station auf dieser Hochzeitsreise sein würde, und dann plötzlich in Paris, in Madrid, in Marseille, in Genf, in Berlin und dann in Wien aufzuwachen. Niemals schon vorher wissen, wohin, wohin, und dann auf einmal überall sein, wo man noch nie gewesen.

Nun fuhr sie von Wien in der gewohnten Heimlichkeit weiter, die Minnie, und wußte schon wieder nicht, wohin. Ihr Mann, der lächelte unter der verhüllten Kupeelampe und schaute immer, ob sie schon schlief oder nicht, und — eigentlich, so dachte sie, denn sie schlief niemals, wenn jemand sie anschaute, eigentlich ist all diese seine Freude nur die Freude über meine schlechte Geographie und mein bisheriges Herumsitzen in der langweiligen Stadt da droben in Galizien. Ja, darum lächelt er, denn er war überall, er ist ein weitgereister Mann und ein sehr nobler Mann und versteht alles und freut sich, daß ich eine Pomeranze bin, eine wirkliche Sandpomeranze. Obwohl ich das

gar nicht bin, wenigstens nicht so richtig, dachte sie, — und da schob sich in ihr halbgeschlafendes Hindämmern ein Stück Vergangenheit ein, und Minnie war plötzlich vor sich selber die Tochter ihres verkrachten, polnischen Vaters und die Tochter ihrer verschollenen Mutter, und dann die Erzieherin im Hauseoundsso und im Hause daundda, und so erschien ihr zwischen Willach und Toblach leibhaftig der verkrachte Vater, die Hände in den Hosentaschen und die Zigarette zwischen den Lippen, und fluchte und schmeichelte schnell darauf, und weinte und bettelte und war kreuzvergnügt schnell darauf, — denn er war ein Edelmann, was den Leichtsinn anlangte, — und dann die Mama, die war tatsächlich mit im Rupee und hielt noch einmal die tränenreiche Abschiedsrede zu ihrem geliebten Kinde, bevor sie mit dem Grafen aus Warschau auf und davonging. Und da war auch die Gouvernante mit zwanzig Gulden monatlich und schlechter Behandlung, und aus der wurde ein junges Ding, das gerade nicht zuviel Fond mithatte und vom Leben nichts wußte und darum immer nach dem Leben schrie; und darum, — ja, das mußte man sagen, das mußte man sich auf dieser Hochzeitsreise immer

wieder sagen: sie hatte Glück gehabt, die Minnie: Glück hatte sie gehabt. Denn war es nicht ein Glück, daß dieser —

Da blickte er eben herüber. Ja, es war ein Glück, — sie würde ihn gleich anblinzeln, sobald sie das ausgedacht hatte, — es war ein außerordentliches Glück! Reich sein und im Express fahren und Schmutz kriegen und ange-redet werden: Frau Baronin, und es wirklich sein, auch auf den Visitenkarten, kurz überall, — und jetzt noch auf das Schönste dieser langen Reise warten: auf zwei Monate in einem Paradies, das irgendwo schon bereitstand und von dem sie gar nicht wußte, wo es war, — aber es mußte das Allerliebste, das Intimste und Heimlichste sein, irgendwo in Italien, das Gaston so sehr liebte, — und — —

Er richtete sich auf, — — nein, noch einen Moment mußte er warten, denn das waren geradezu weltliche, tändelnde Gedanken gewesen, und das war es gar nicht, warum es so ein Glück war. Das war etwas ganz anderes, ja wirklich, — das war sein Charakter und seine Güte. Seine — Bornehmheit, sagte sich Minnie, und seine, — ja, man konnte es nur wieder Charakter

und Güte nennen, denn es war eben dies. Und es lebte sich so zufrieden und still mit ihm, — sie hatte das gar nicht erwartet. Sie hatte, — ja das war richtig, — doch immer noch ein bißchen gefürchtet, er werde den Laszlo nicht ganz auslöschten können, weil, — nun, es war doch eine große Passion gewesen, und so eine große Passion läßt sich nicht so auf Geheiß und Willen ganz totmachen und zuckt immer noch nach, — aber, es war ganz gut gegangen, — er wußte ja auch nichts und fragte nie, und —. Ganz gut; denn hübsch war er genug und — das war auch ein Glück! — er hatte ebenso schöne Hände wie der Laszlo, denn wenn er das nicht gehabt hätte, — und dann der Laszlo, das mußte man sagen, der war ein Lump gewesen, — und es wäre auch nicht gegangen! Immer diese unnütze Sehnsucht und so ein Brennen nach ihm, und er war doch ein Lump, — und dabei wissen, daß er eine Andere, — nein! Wenn es noch so schön gewesen war, — das durfte man ja nicht vergessen, — aber hier, hier schwamm man in einem normalen, anständigen Leben, auch innerlich anständig, und — wenn Kinder kamen und so weiter, dann war man ganz so wie

alle anderen wohlgehaltenen Frauen, und gerade das — ja, das hatte man früher nicht gewußt, das war gut! —

„Franzensfeste!“

Franzensfeste? Minnie fuhr auf. Heller Tag. Also hatte sie geschlafen. Franzensfeste? Ja, ja, — ja freilich — aber damals war sie von Innsbruck herunter gekommen. Da waren sie nach ein paar Stunden weiter gefahren, — bis — bis? Es war vielleicht besser, nicht nachzudenken, sondern —.

Der Zug fuhr schon wieder! Es war gewiß sehr schön da draußen, denn vom einmaligen Fahren vor drei Jahren, da hatte sie ja gar nichts gesehen. Aber Bozen — und — daran erinnerte sie sich doch noch — so ein Hotel am Bahnhof und der Rosengarten und eine warme, eigentümliche Luft —! Nein, erzählen, reden, fragen und sich ein bißchen hätscheln lassen, das konnte man die paar Stunden, und hie und da auch etwas Liebes sagen, oder im Reisebuch nachschlagen und, weil es ihn so freute, tun, als ob man nicht wüßte, wo man war: denn es ging doch nach Italien; wohin ginge es auch sonst, und gerade soviel durfte man doch verraten, daß man wisse, es

ginge von Bozen schnurgerade hinunter nach Rom. —

„Rovereto!“

Rovereto? Und Gaston erhob sich? Was erhob er sich in Rovereto —? — und —

„Ninnie,“ — lachend sagte er das, — „mach dich bereit; in fünf Minuten!“ —

Bleich war sie geworden. Wie hieß doch das kleine Nest — das von damals — das, wo — es war heiß gewesen und gegenüber stand eine kleine Kapelle auf einem Felsen!?

Und —

„Mori!“

Sie bekam Herzklopfen. Sie vermochte nicht gleich aufzustehen und sie konnte Gaston nicht recht helfen, denn es waren auch zwei Dienstmänner da und die würden ja —; und wenn sie nun sagte, ganz einfach und bestimmt, daß sie weiterfahren wollte, weil sie den Gardasee — denn es ging nun doch wohl nach dem Gardasee!?

Nein, nein, das tat sie nicht! Fast entrüstet war sie darüber. Ich, und mich fürchten? Ein paar Stunden nur, — und dann aufs Schiff, —

und — ja — sehen wollte sie die Villa Dorata, anschauen wollte sie die Villa Dorata, tapfer und kühl hinüberschauen vom Schiff aus, wenn es schnell und entrückend vorbeifuhr bei Torbole, und dann in den Süden blicken, — als ob der die Zukunft wäre!

Das brachte sie wohl zustande! Sie brauchte ja nur still zu sein und sich von Gaston erzählen zu lassen, daß der kleine, dunkle See drüben der Loppiosee, und daß in Arco eine Lungenheilstätte und in Riva das Palasthotel wäre, denn das dauerte nicht lange, und der Zug, so langsam er war, vorwärts führte er doch und ohne daß man ihm half. Nur warten mußte man. —

Gaston erhob sich wieder.

Minnie lachte zu ihm. „Nein, jetzt will ich keine Bonbons.“

Aber Gaston lachte auch.

„Wir sind gleich da!“ Und er griff wieder nach den Sachen im Netz.

Jetzt? Jetzt aussteigen?

Sie sah, wie Gaston ein unerklärlich freudiges Gesicht trug, ein Gesicht, das sagen wollte: „Kind, nun wirst du bald staunen!“ Und sie sah, wie er Stück für Stück aus dem Netz hob,

und wie eine breite Sonne über ihr Kleid fiel und auf Gastons Hand und auf seinen Trauring, und sah das alles und kam sich vor wie eine Verfolgte oder wie eine, die plötzlich gefesselt und geknebelt wird und sich nicht wehren kann, weil sie stumm ist.

„Nago-Torbole!“ —

Minnie schritt wie im Rausch neben Gaston her. Es wurde, es mußte, ja, — es mußte wohl alles verändert sein in Torbole, unterdessen, in drei Jahren — drei Jahre sind eine schöne Zeit, und am Molo hielten wohl noch alle Schiffe an, so daß man schnell weiterfahren konnte — und der alte Fischer und seine drei Buben — wie hieß er denn, der alte Mann, der immer das Boot vermietet hatte? — wie hieß er denn? — die sind vielleicht schon gestorben? Er, der Alte, — wie hieß er denn? — der mußte doch schon gestorben sein, und die Söhne waren vielleicht ausgewandert?! Wandern nicht alle aus in — nun wußte Minnie auf einmal nicht, ob Torbole schon in Italien liege.

Blau, azurblau war der Himmel, und Gaston ging still neben Minnie her und ging auf einmal schneller. „Warte, bis ich rufe,“ sagte er noch,

und verschwand um die Felsenecke. Und Minnie lachte und weinte jetzt, denn nun war sie allein auf der staubigen Straße und in der Sonne und sah ihren Schatten und wollte sich besinnen, — aber da rief er schon.

Dann stand sie mit ihm vor dem großen See, der in der Nachmittagsglorie schwieg und schlief und drei einzige Segel leicht anblies, und unten war Torbole, und die grauen Oliven flüsterten ein bißchen, so still, so entseßlich süß, so vergebend, so erinnernd, und weit, weit draußen war blau und ferne, ein Wunder im Wasser, der Monte Castello.

Minnie schloß nicht die Augen. Sie hatte sich aufgerissen, als sie Gastons ruhige, sanfte Stimme vernommen und den ausgebreiteten Arm gesehen hatte, mit dem er den ganzen See abfuhr und jeden Berg berührte und jede Olive grüßte und jedes Haus beschrieb, und folgte mit ihrem Blick, der jedes Haus und jede Olive und jeden Berg und jede Welle so gut kannte, so gut, diesem Arm, und redete an ihr verzweifeltes Herz schnell und immer wiederholend eine Litanei von Worten, die es beruhigen und kaltmachen und erkennen lassen sollten, daß all die

dumme Angst ein gräßlicher Unsinn sei, weil sie doch lange schon vergessen und vergessen hatte, und weil sie Gaston ja liebte.

Und mit diesem Mut schritt sie am Arm ihres Manes, der von der Freude auf die letzte, wohlvorbereitete Ueberraschung glühte und fast lief, ins Dorf hinab, und wenn ihr ein Baum oder ein Fenster oder eine Aufschrift oder ein Gesicht blitzhell den Einzug von damals vor's Auge malte, zwang sie sich, schon tapfer geworden, fest in die heiße, wunderschöne Welt zu schauen. Und als dann die Straße den letzten Bug überwand, und hinter den Zypressen, ganz an den Wellen des Sees, von Rosen umblüht, das Haus erschien, das Haus mit den roten Wänden und der weißen Terrasse und dem schwarzen Balkon auf das Wasser, das Haus von damals, — die Villa Dorata — schlug sie zuerst die Augen nieder und dann wieder auf und blickte es an — und —

Nein, das gelang nicht! Denn es war plötzlich etwas ganz Neues dort in der Brust drin, etwas ganz Neues, — das war nicht Erinnerung, nicht Nachklang, nicht Wiederhall, — das war etwas, was sie von Gaston trennte und vor ihm

falsch und feig machte, weil er nichts wußte. Und nun lief auch Minnie, weil die engen Gassen von Torbole sie zu verbergen versprochen, und weil dort ein Hotel sein mußte, in dem man warten konnte, bis das nächste Schiff ging, — denn bleiben, bleiben — um Gotteswillen, nein, — hier bleiben, das konnte sie nicht! — So lief sie. —

Und da war wirklich das Hotel! Wie erlöst blieb Minnie stehen, als Gaston nach links bog.

„Gaston, hier ist das Hotel“

Aber Gaston lachte. Mitten in der Sonne stand er vor ihr und kam die paar Schritte zurück und nahm jetzt ihren Arm, und zog sie weiter. „Nun sind wir gleich zu Hause,“ sagte er und zog die zu Tod Erschreckte fort, eine dunkle, bildhübsche Gasse hinauf und dann einen schmalen Uferweg entlang, einen Uferweg, auf dem Minnies Füße kaum mehr weiterkonnten, und blieb endlich stehen und zeigte mit seiner schönen Hand übergücklich auf die brennrote Wand, die ganz nahe vor ihm stand und in den See hinauslachte, und sagte:

„Die Villa Dorata! — Hier werden wir bleiben, Minnie, — ist's da nicht wunderschön?“

*

*

*

Minnie war durch den dunkeln Flur die Treppe hinaufgekommen, sie wußte nicht wie. Mit ganz bleichen Wangen und zitternden Knien und der erlöschenden Kraft der letzten drei Stunden. Dann hatte sie Gaston in die Zimmer geschoben, der Reihe nach, und matt lächelnd und entsetzlich müde ging sie hinter ihm her und blickte aus jedem Fenster und sah ein jedes Ding und erkannte in ein paar Blicken alles, alles; die in gelb-blauen Streifen gemalten Wände, die alten Stuckplafonds und jeden Tisch und jeden Stuhl und eine alte Uhr, die geräuschvoll pendelte und einen Venezianerspiegel, der halb blind war, und was über den Möbeln an Teppichen und Stoffen und Vasen war, das war von Gaston, aber verbergen konnte es nichts. Vor dem Fenster neben dem Balkon saß sie eine lange Zeit versunken und leblos und schaute ins Wasser hinaus, über dem der Himmel des Sonnenunterganges blendete, und wollte eine einzige Minute lang nachsinnen und konnte es nicht. Ein Gefühl verständnislosen Umherirrens saß betäubend in ihr, und wenn Gaston ihr nahekam und fast schon fragen wollte, was sie denn habe, sah sie Laszlo, ihren schönen, jungen Laszlo, der vor langer, langer

Zeit sie hierher geführt hatte für elf heiße, brennende Tage! Und ihre Hochzeit und alles war nicht mehr wahr und war eine Täuschung, — denn sonst hätte er jetzt nicht kommen können, der Laszlo, bei der Thür herein, daß sie ihn sah, blond und mit dem lachenden Munde und mit dem Sieg über sie in den braunen Augen, — und sonst hätte sie jetzt nicht wissen können, daß sie ihn nie vergessen hatte, nie. Von diesen Tagen und Nächten in der Villa Dorata hatte sie gelebt, und sie hatte sich's eingeredet, daß sie Gaston liebe, und sie hatte geglaubt, er werde die Erinnerung und die Sehnsucht auslöschen können, — und nun war alles nicht wahr!

Laszlo stand da und er hielt den Arm um sie und er beugte sich nieder und küßte sie. Küßte sie lang und schwer und führte sie, gebeugt fast vom Glück, das sie hungernd so lang gesucht hatte, in den Abend hinaus. Und wenn sie kamen, — der Mond schien und alle Fenster standen offen und im Plafond des Schlafzimmers beschien der Glanz des ruhenden Sees die drei Amoretten, die um ein goldenes Band sich schlangen, auf dem stand zu lesen: *viva l'amore*.

Stand noch zu lesen: *viva l'amore*?

Da ging Minnie wieder von einem Zimmer in das andere, denn Gaston redete unten im Flur, wo die Madonna in einer Nische hing, mit irgendjemand, und entdeckte in diesem zweiten Gang noch immer viel mehr, immer viel mehr, — und zuletzt auch das *viva l'amore*.

Und sah jede Szene, jede kleine, von der Stunde des Morgens, da Laszlo sie verschwiegen als seine Frau in das Haus hereingelogen und sie der alten Hausbesorgerin — Detta hieß sie, richtig, Detta hieß sie! — mit den lachenden Worten vorgestellt hatte: „*mia sposa, mia sposina adorata*“ —, jede Szene, jede, jede bis zu jener Nacht, in der sie, heiß von der Schönheit des Sichverschickenmüssens, ihm alles gab, was sie hatte, alles, was er wollte, und wirbelig von der Angst, ihn jemals wieder zu verlieren, sagte: „Geh' nicht mehr von mir, Laszlo, — tu' was du willst mit mir, aber gehe nicht mehr!“ und bis zu jenem Regentag, da sie, bleich und müde, müd von Liebe, bleich vom Abschied, mit ihm die weiße Straße nach Nago wieder hinaufgestiegen war und mit heißen Augen die Villa Dorata noch grüßte, denn nun ging es ja zurück in den Winter, — alles, alles, sah sie.

Und weil sie Gaston unten reden hörte, noch immer, haßte sie plötzlich seine Stimme und stellte sich vor, wie er aussah — häßlich war er; alt war er und grau war er und welk, und sie konnte nimmermehr, nein, nimmer ihm gehören, — und ehe sie unter dem viva l'amore ihm gehörte, wollte sie, wollte sie —

Da lief sie der Treppe entgegen. Sie war verfolgt, denn hinter ihr stand Saszlo mit seiner tollen, großen Liebe, mit der brennenden Blut seiner Liebe und wollte sie halten, und unten, — unten stand Gaston, der nicht wußte, und wenn er wüßte, vielleicht —! Was würde er tun, wenn er wüßte? Würde er sagen: „Du, gehe!!?“ oder würde er sie halten und küssen und unter das viva l'amore ziehen und ihr sagen: „Du bist meine Frau?“ Und — oder würde er? —

Und sie? Was sollte denn sie? Ihm sagen, daß sie — nein, nein, das nicht, das niemals, — oder ihn bitten, er solle sie fortführen, weil sie nicht bleiben konnte, oder — ja, warum konnte sie nicht bleiben? Sollte sie fliehen, sollte sie doch noch eine Nacht —?

Nein, nein, keine Nacht mehr, keine einzige!
Keine einzige Nacht! —

Sie ging die Treppe hinab. Ganz langsam, vier Stufen. Und auf einmal der Gedanke: wenn die Detta noch da wäre! Da stockte sie still. Wenn die Detta noch da wäre!

Sie hörte ihr Herz klopfen und konnte nicht vor und nicht zurück und sah, wie ihr Fuß festgebant war auf der grauen Stufe und mußte doch lauschen. Sie lauschte ganz Ohr und rührte sich nicht, und — war das eine Männerstimme? War das eine Frauenstimme? War das —? Das war der Diener, der am Tor gestanden hatte, als sie hereingekommen war. Das war er, er hatte eine scharfe, starke Stimme. „Herr Baron,“ sagte er, „und wegen des Bootes?“

Wegen des Bootes? — Wegen des Bootes?

„Da ist der alte Filippi,“ antwortete Gaston, „drüben am Hafen. In der Osteria ist er zu finden. Nur meinen Namen, dann kommt er gleich. Er soll um acht Uhr anlegen.“

Filippi? Der alte Filippi? Der alte Filippi?

Ninnie tat einen Tritt zurück.

Der würde kommen, der alte Filippi und — sie erkennen! Heute schon, um acht Uhr, in einer Stunde!

Sie tastete sich an den Geländern entlang, leise, leise.

„E per la cena, Signor?“

„Per la cena, Detta? Spetta —!“

Gaston! Gaston redete so!

Gaston sprach mit der Detta! Die war da! Die war noch da! Auch die wird — Heiliger Gott, der alte Filippi und die Detta, heute noch, heute noch, in einer Stunde, werden sie kommen und sie erkennen, und — vielleicht schweigen, — aber vielleicht auch reden von der sposa adorata, von ihm, von ihr, von —

Ninnie sprang. Sie sprang die drei Treppen zurück und hatte einen schnellen, hellen Gedanken, während sie sprang, einen Gedanken, der wie ein pfeifender Schuß in ihr steckte und sie trieb, und lief in das erste Zimmer. In das Zimmer, wo der Tisch gedeckt war, und rannte den Tisch fast um und stolperte an der Schwelle zum zweiten und flog unter dem viva l'amore wie eine Gehekte in das Gemach gegen Süden. Die Terrassentür stand offen und doch schlug sie an das

flirrende Glas und glaubte sich schon erraten und gefaßt und atmete eine Sekunde lang auf, bevor sie vom flachen Dache hinab in den Garten sprang.

Sie stand schnell auf, unten, und raffte die Röcke und vernahm eine zuckende Stimme in der Brust, die bat, sie solle sie hören; aber sie hörte sie nicht, sie hörte sie nicht und lief durch den engen Garten, an drei Zypressen vorbei und dann hinaus an das Ufer. Immer dem Bergsaum entlang, damit sie vom Dorf keiner sehe, immer mit fliegendem Atem, mit brennenden Füßen, immer weiter, immer schneller, immer wahnsinniger, um die Nase des Hangs, der in den See stürzt, über die vorletzte Dünung, über die letzte Dünung, und noch einmal weiter — und dann mitten hinein in den See.

* * *

Neun Tage lang suchen sie die Minnie. Neun Tage lang. Alle Boote sind draußen, ein Taucher ist da, neun Tage lang suchen sie. Und finden sie nicht. —

Im „Cavalletto“ am Hafen, hinter seinem Wein, sitzt der alte Filippi mit seinen drei Bu-

ben. Bei Nachtwerden kamen sie vom See. Sie reden nichts. Der alte Filippi preßt und knetet und dreht seine schwarze Toscana und rißt das zwölfte Streichholz zusehnden. Die Toscana ist naß und der alte Filippi zieht und zieht und sie brennt nicht.

Dann brennt sie, und der alte Filippi raucht und schaut, halb zufrieden und halb ungläubig, auf die brave Toscana.

Dann stößt ein Fischer hart zur Thür herein, schmutzig und triefend.

„Niente!“ sagt er und wirft sich auf die Bank. —

— — — —

„Eh,“ lacht der alte Filippi und zieht und zieht, „eh, l'é na vita, che digo, che no'l rimanda mai più!“ *)

*) Ein Menschenleben lang sag' ich's ja, daß er (der See) nichts mehr zurückgibt.